



Die Bretagne – eine Region, bekannt für ihre wilde Schönheit, ihre Klippen und... ihre Stürme. Nach der zerstörerischen Empête Ciaran im November 2023, die Windgeschwindigkeiten von bis zu 200 km/h erreichte, hat Enedis ein ehrgeiziges Ziel: Kilometerweise Stromleitungen unter die Erde zu verlegen. Warum? Um das Stromnetz widerstandsfähiger gegen extreme Wetterlagen zu machen. Doch das Ganze hat seinen Preis – und bringt einige Herausforderungen mit sich.

Ein Mammutprojekt: 600 Millionen Euro für ein sichereres Stromnetz

Im Finistère, genauer gesagt in Cléder, laufen die Arbeiten auf Hochtouren. Mit riesigen Maschinen gräbt Enedis Gräben, um die empfindlichen Freileitungen in Sicherheit zu bringen. Der Bürgermeister von Cléder, Jean-Noël Edern, beschreibt die Dringlichkeit so: „Die aktuellen Infrastrukturen sind schlicht nicht für solche Extremwinde ausgelegt.“ Kein Wunder, dass Ciaran hier als Weckruf diene.

Das Projekt umfasst die gesamte Bretagne und kostet beeindruckende 600 Millionen Euro. Das Ziel ist klar: Schutz vor zukünftigen Stürmen. Doch lässt sich das Wetter wirklich so einfach überlisten?

Erinnerungen an Ciaran: Eine Nacht, die niemand vergisst

Ein paar Häuser weiter, in Cléder, sitzen Guy und Christine an ihrem Küchentisch. Sie erinnern sich lebhaft an die Nacht, als die Sturmböen das Dach zum Zittern brachten. „Es fühlte sich an, als würde das Haus gleich abheben“, erzählt Christine.

Die beiden gehören zu den glücklichen Anwohnern, deren Gegend als prioritär eingestuft wurde. Aber selbst das verleiht keine hundertprozentige Sicherheit. Enedis selbst betont: „Unterirdische Leitungen sind widerstandsfähiger, aber nicht unverwundbar.“ Überschwemmungen und Erdrutsche können auch sie gefährden.



Warum jetzt? Der Zusammenhang zwischen Klimawandel und Extremwetter

Die Häufung von Stürmen wie Ciaran ist kein Zufall. Klimaforscher warnen seit Jahren, dass Extremwetterereignisse in Europa zunehmen – sowohl in Häufigkeit als auch in Intensität. Die Erderwärmung spielt dabei eine zentrale Rolle, denn wärmere Meere liefern die „Energie“, die Stürme so gefährlich macht.

Die Bretagne ist dabei besonders anfällig: Ihre Lage am Atlantik macht sie zum ersten Ziel solcher Wetterphänomene. Es wäre also naiv zu glauben, dass Ciaran ein Einzelfall bleibt.

Technische Herausforderungen: Mehr als nur ein paar Kabel vergraben

Die unterirdische Verlegung von Stromleitungen klingt nach einer simplen Lösung, doch der Teufel steckt im Detail. In ländlichen Gegenden wie Cléder bedeutet das: Dutzende Kilometer Kabel durch teils felsigen Boden. Manchmal müssen sogar Wälder oder empfindliche Naturschutzgebiete durchquert werden.

Hinzu kommt, dass die Arbeiten unter Zeitdruck stehen. Die nächste Sturmsaison steht schon vor der Tür – und wer weiß, ob nicht wieder ein Unwetter wie Ciaran kommt? Hier stellt sich unweigerlich die Frage: Wie weit sollten wir gehen, um die Natur für unsere Infrastruktur zu „bändigen“?

Soziale Gerechtigkeit: Wer profitiert, wer zahlt?

Ein weiteres Thema, das in der Diskussion oft zu kurz kommt, ist die soziale Komponente. Die Kosten für diese Großprojekte fließen letztlich in die Stromrechnungen der Verbraucher ein. Und nicht jeder in der Bretagne hat das Budget, um höhere Energiepreise zu stemmen. Gleichzeitig sind es oft die einkommensschwächeren Haushalte, die besonders anfällig für Stromausfälle sind.



Wäre es nicht sinnvoll, diese Anpassungen mit gezielten Förderprogrammen zu koppeln? Schließlich betrifft der Klimawandel uns alle – und die Lösungen sollten niemanden zurücklassen.

Hoffnung auf eine sturmsichere Zukunft

Die Bretagne steht an einem Scheideweg. Projekte wie das von Enedis zeigen, dass es möglich ist, die Auswirkungen des Klimawandels zu mindern. Aber sie erinnern uns auch daran, wie komplex diese Herausforderung ist. Es reicht nicht, nur technische Lösungen zu finden – wir brauchen auch den gesellschaftlichen Willen, nachhaltige und gerechte Veränderungen voranzutreiben.

Ob das gelingt? Das wird die Zeit zeigen. Doch wenn wir eines aus Stürmen wie Ciaran lernen können, dann das: Abwarten ist keine Option. Die Bretagne zeigt, wie Anpassung aussehen kann – und wie viel Einsatz dafür nötig ist.